

schewismus“, der „politischen Fragwürdigkeit“ und der „Germanozentritis“.

Auch die „Neue Zürcher Zeitung“ äußerte sich ablehnend, und das „Echo der Zeit“ entrüstete sich: „Mit seinen geradezu heimtückischen Attacken gegen die Bundeswehr in seiner Formulierung ‚Wieder geht von Deutschland ... Gefahr für den Frieden aus‘ solidariert sich Gollwitzer wortgetreu mit den demagogischen Anklagereden des Kremls.“

Die Basler „National-Zeitung“ hingegen war, gleich der Zürcher „Tat“, von „Helmut Gollwitzer, dem Unbequemten“, angetan. Sie lobte: „Ein radikaler Christ, der findet, Christus sei nicht am Kreuze gestorben, um politischen Parteien des 20. Jahrhunderts als Maskotte im Wahlkampf zu dienen.“

Ähnlich positiv äußerten sich kurz darauf die Professoren Eduard Thurneysen und Walter Muschg, der polemische Kritiker deutscher Gegenwarts-literatur von der Universität Basel; die theologische Fachschaft und die Theologiestudenten Basels faßten sogar eine Resolution, in der sie Gollwitzer höchst ehrenvoll mit dem antiken Philosophen Sokrates verglichen, der den Schierlingsbecher hatte trinken müssen: „Es besteht ebensowenig Grund wie damals in Athen, der Jugend einen Sokrates zu nehmen, mit dem Argument, er könne sie verführen.“

Ob sich der Regierungsrat des Kantons Basel für oder gegen eine Berufung Gollwitzers auf den Lehrstuhl für Systematische Theologie der Universität Basel entscheiden wird, ist vorerst noch ungewiß.

Gollwitzer-Verteidiger Walter Muschg ist allerdings skeptisch: „Ein Gelehrter, der einmal als ‚Prokommunist‘ verdächtigt worden ist, kann vor dem breiten Publikum nur schwer verteidigt werden, auch wenn der Vorwurf aus der Luft gegriffen ist, weil wir in einer politisch vergifteten Luft leben.“

FILM

NEU IN DEUTSCHLAND

Wilde Erdbeeren (Schweden). In diesem Film, den Schwedens Star-Regisseur Ingmar Bergman („Die Jungfrauenquelle“) schon 1957 drehte, hält ein 76-jähriger Professor (Victor Sjöström) Gericht über sein Leben. Bergman ersetzte dabei Handlung durch Analyse, Dramatik durch Reflexion: In die Wiedergabe einer Autofahrt von Stockholm nach Lund, die den Helden an Stätten seiner Jugend führt, sind Erinnerungen, Träume und Wachträume eingebettet, in denen der alte Mann den Gefährten seines Lebens begegnet. Im Dialog mit seiner Vergangenheit wird er gewahrt, wie er seinen Nächsten gegenüber versagt hat. Dem Wechsel zwischen mehreren Bewußtseinssebenen entspricht Bergman durch eine virtuose Stil-Kombination, die an Vorbilder im schwedischen und deutschen Stummfilm erinnert. (Svensk Filmindustri.)

Lola — Das Mädchen aus dem Hafen (Frankreich). Ein berühmtes Animiermädchen harret seit Jahren des eint in die Fremde entflohenen Geliebten und vertreibt sich die Wartezeit mit einem US-Matrosen. Bis das Wunder geschieht: Der Vater ihres Kindes kehrt zu ihr zurück. Dieses haarsträubende Spätheimkehrer-Melodrama wußte der

Telemann

KÖRPER-PFLEGE

Mag über das „Zweite Deutsche Fernsehen“, Sitz Mainz, derzeit noch so viel Unklarheit herrschen, eines ist gewiß: Sein Programm wird nichts enthalten, wessen sich der Bund, die Länder, die Parteien, die Kirchen, die Gewerkschaften, die Arbeitgeber, die Handwerker, die Zeitungsverleger, die Journalisten, die Vertriebenen, die Wohlfahrtsverbände, das Erziehungs- und Bildungswesen, der Städtetag, der Städtebund, der Landkreistag und der Gemeindetag schämen müßten. Denn vor jegliche Tele-Vergnügung haben die Staatsvertragspartner den 66-köpfigen Fernsehrat gesetzt.

Auch der „Deutsche Sportbund“ (DSB) darf dermaleinst, vertreten durch einen TV-Ratsherrn, den Erfordernissen der Leibesertüchtigung Geltung ertrotzen.

Doch staune, solches genügt ihm nicht, dem „Deutschen Sportbund“.

Angeführt vom Präsidenten Willi Daume, erschien eine DSB-Delegation beim rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Altmeier und erhob mit fester Stimme, was die Zeitung „Sport“ sprachschöpferisch eine „Wunschforderung“ nennt. Bundesdeutschlands Sportverbände, kündeten die Abgesandten, möchten beim Aufbau der neuen Organisation „entsprechend ihrer Bedeutung“ berücksichtigt werden; soll heißen: gemäß der Tatsache, daß ein Drittel des bisherigen Fernsehprogramms aus Sportsendungen besteht.

Das Oberhaupt von Rheinland-Pfalz tat, was alle Oberhäupter tun, wenn gut Ding Weile hat — es versprach Unterstützung.

Telemann aber, zu landesväterlicher Artigkeit nicht verpflichtet, fragte den Sport-Bundespräsidenten Daume, worauf sich denn sein Begehren im besonderen gründet. Was, fragte er, hat unser altes Fernsehen so verkehrt gemacht, daß man das neue unter DSB-Kuratel stellen mußte?

Das Erste Fernsehen, erwiderte Willi Daume, habe bei seinen Sportsendungen die „praktische Wirklichkeitsnähe“ vermissen lassen, habe durch die Übertragung von eitel „Hochspannungsveranstaltungen“ nur „Zerrbilder“ des sportlichen Geschehens vermittelt. Dies müsse beim Zweiten Fernsehen anders werden. „Wir möchten“, sagte er, „daß die neue Anstalt auf unserem Gebiet auch schöpferische Arbeit leistet.“

Nach Daumes Meinung sollen in den Aufsichtsgremien „hauptamtliche Leute“ sitzen und folgenden Belangen Gehör verschaffen:

Einhaltung einer täglichen Sport-Sendezeit von mindestens 30 Minuten (wenn ein Vormittagsprogramm ausgestrahlt wird: 90 Minuten), sorgsame Koordinierung von sportlichen Features, Feuilletons und Interviews, Gesamtdeutsches Sportproblem, Leibeserziehung in den Schulen und schließlich Erhaltung der biologischen Substanz — worunter der DSB-Präses im einzelnen

die „Körperpflege bei älteren Damen“ versteht.

„Wieviel Fernseh-Sporträte würden Sie denn gern delegieren?“ fragte Telemann.

Daume: „Es ist nicht unbedingt eine Frage der Zahl. Wenn es aber nur einer ist, muß dieser eine den Rang eines Programmdirektors erhalten.“

Mit dünnen Worten, die Ära der leitenden Schöngeister geht ihrem Ende entgegen. Und wenn man's oberflächlich betrachtet, bietet die Lenkung selbst des kulturellen Programms einem Sportfunktionär nicht weniger Kompetenz-Chancen als etwa einem Pfarrer. Was für diesen das „Wort zum Sonntag“ ist, könnte für jenen die Fechtscene in „Hamlet“ sein.

Doch ehe die Wunschforderung des Deutschen Sportbundes in einen „Marsch auf Mainz“ ausartet, sollte, schon der Historie halber, untersucht werden: Hat das Erste Fernsehen wirklich nur Zerrbilder vermittelt? Ist es nur der sportlichen Sensation nachgelaufen?

Telemann, die leibeserzieherischen Eindrücke vieler TV-Jahre auf der Netzhaut, möchte dafürhalten: Wenn dem DSB das bislang Gebotene zu „wirklichkeitsfern“ war, wenn er Sport-Abarten oder Sport-Problemen zu nennen weiß, die noch keine elektronische Würdigung erfahren haben, so kann dies nur bedeuten, daß er uns nächstens — via Zweites Fernsehen — die schiere Langeweile ins Haus schicken will.

Statt darüber nachzugrübeln, wie man Funktions-Eitelkeiten und Kleinstvereins-Ansprüche noch schöpferischer befriedigen könnte, sollte der Sport einsichtsvoll bedenken, daß er bei der Errichtung einer zweiten Fernsehanstalt der allerunwichtigste Faktor ist. Seinetwegen wurde die Neuerung nicht erheischt. Denn jene „Hochspannungsveranstaltungen“, die Willi Daume so verachtet, die aber allein das Volk vor die Röhre locken, lassen sich mühelos in einem Netzwerk unterbringen. Ein zweites ist allenfalls für diejenigen nützlich, die dem TV-Sport-Betrieb ausweichen möchten.

Und noch etwas sollte der Sport bedenken: Daß seine „Bedeutung“, die ihn heute so laut auf vermeintliche Führungsansprüche pochen läßt, ja nicht von ungefähr oder gar kraft besonderer Eigenverdienste entstanden ist. Er verdankt sie dem Fernsehen; dem ersten und bisher einzigen.

Falls der Deutsche Sportbund dieser Überlegung folgen könnte, wäre ihm anzuraten, sie im Gedächtnis zu bewahren. Wenn möglich, zuoberst. Damit er sie, sollten ihn abermals Hochmut und Herrschgelüst anwandeln, nicht erst lange suchen muß.

Merke: „Alles mein Wasser, sagte der Fuchs, als er ins Meer urinierte“ (Sumerisches Sprichwort).